

SDS - und was nun?

Radaubröder und Rabauken, ungewaschenes Gesindel, Schläger und Brandstifter - so sieht der "Bild" konsumierende Bürger "die" Studenten. Die Diffamierung des politischen Gegners durch eine herrschaftskonforme Presse ist nicht eben neu. Springer's Techniken blicken auf eine ehrwürdige Tradition zurück.

Neu scheint mir eines: Daß der Diffamierte sich immer mehr an das Verhaltensmodell anpaßt, das die Propagandisten des Establishments ihm zugeschrieben haben. Der aus politischen Gründen zum garstigen Teufel erklärte Ehrenmann beginnt auf einmal, sich wirklich wie ein Antichrist zu gebärden. Er nimmt jene outsider-Position an, in der ihn die andere Seite so gerne sähe. Er macht ihre Propaganda damit um vieles glaubhafter.

Dieses eigenartige Phänomen können wir beobachten, wenn wir die Entwicklung kritisch verfolgen, die der SDS in jüngster Zeit genommen hat. Reimut Reiches Aufforderung an Fritz Teufel, wieder Mitglied zu werden, ist hierfür ein bezeichnendes Symptom. Flugblätter werden im Ton immer beleidigender, bisweilen geradezu hysterisch: Es sei an die Aktion gegen den Tübinger Grundordnungsausschuß Ende des vergangenen Semesters erinnert ("schmalbrüstige Pisser" hieß es in einem Flugblatt über die ^{rechten} Studentenvertreter) sowie an ein Flugblatt¹ anlässlich des Vietnamprozesses ("kastriert Haile"), von dem sich der SDS zumindest nicht distanziert hat. Man macht sich nicht mehr die Mühe, eine Demonstration genehmigen zu lassen, sondern führt die Auseinandersetzung durch massiven Einsatz von Pflastersteinen (Mahler-Demonstration in Berlin). Man bewirft Teilnehmer an Podiumsdiskussionen mit Zigarettenstummeln, reißt ihnen das Mikrophon aus der Hand, prügelt sich - da sind sie nun endlich, die Schläger und Rabauken, die die Springer-Presse bislang immer erfinden mußte.

Diese Entwicklung kann uns nicht gleichgültig sein. Was der SDS tut, wird nach Lage der Dinge der ganzen Linken zugerechnet. Die von ihm provozierten Repressionsmaßnahmen werden sich nicht nur gegen den SDS, sondern gegen alle jene rich-

ten, die versuchen, erstarrte autoritäre Strukturen in Hochschule und Gesamtgesellschaft durch demokratische zu ersetzen. Wir können uns deshalb nicht bei dem Gedanken beruhigen, daß eben ein paar Anarchisten für einige Zeit ins Gefängnis wandern, deren Verschwinden kaum einen Verlust bedeuten könnte.

Ich möchte versuchen, die Ursachen der Entwicklung des SDS aufzuzeigen. Dabei bin ich mir bewußt, keine vollständige alle Aspekte erfassende Analyse geben zu können. Schon aus Raumgründen muß ich mich außerdem auf thesenartige Formulierungen beschränken.

Dem Außenstehenden fällt beim SDS zunächst die mit wenig gebräuchlichen Fremdwörtern gespickte Ausdrucksweise auf, die nur vorübergehend durch den Gebrauch vulgärer Kraftausdrücke überlagert wird. Das von den in der Öffentlichkeit in Erscheinung tretenden SDS-Mitgliedern gepflogene Frankfurter Soziologen-Chinesisch übertrifft an Kompliziertheit bei weitem das sprichwörtliche Parteichinesisch herkömmlicher Prägung. Wie jede derartige Kunstsprache kann es im wissenschaftlichen Bereich sehr viel leisten; im politischen Bereich reduziert es automatisch den Kreis derer, die mitreden können, auf wenige Auserwählte. Es wirkt damit elitär. Die Kommunikation mit den andern Studenten wird einseitig: Impulse gehen nur noch von "oben", von den geübten Teach-in-Rednern aus. Die einzige Resonanz ist undifferenzierte Akklamation oder ebenso undifferenzierter Protest. Die Kommunikation mit der außeruniversitären Umwelt wird vollends unmöglich. Die vorhandenen emotionalen Schranken in der Bevölkerung werden nicht abgebaut sondern verstärkt. Der damit gegebene Verlust einer echten Massenbasis führt zu Unsicherheit und Fehleinschätzungen. Man merkt erst nach durchgeführter Aktion, ob man "angekommen" ist oder nicht; um die Unsicherheit zu vermindern, greift man zum Mittel der Demagogie.

Diese Mängel in der Vermittlung des vom SDS vertretenen Gedankenguts mögen behebbar sein. Versuche in dieser Richtung blieben bisher freilich ohne Erfolg. Was schwerer wiegt, ist ein völlig falsches Praxisverständnis, das durch die oben beschriebene geistige Isolierung der führenden Kader mitbe-

dingt ist. Wer eine konkrete Utopie verwirklichen, wer die 1968 in der Bundesrepublik bestehenden gesellschaftlichen Strukturen verändern will, muß sich darüber im klaren sein, daß er das nicht von heute auf morgen tun kann. Bei jeder Aktion muß er sich überlegen, ob sie nützt oder schadet, ob sie - um mit Lenin zu sprechen - einen Schritt vorwärts oder zwei Schritte zurück bedeutet. Der Handelnde muß den politischen Effekt seines Tuns vorausberechnen; er muß prognostisch, nicht spekulativ handeln.

Diese Banalitäten mußten gesagt werden, weil der SDS sie trotz aller intellektuellen Schärfe nicht mehr sieht. Zwei Beispiele mögen dies verdeutlichen:

Bei der Besetzung des Luftschutzhilfsdienstes in Tübingen, an der auch der SDS mitwirkte, waren sich selbst die beteiligten Jura-Studenten nicht über die Folgen im klaren, die ihre Handlungsweise für sie haben konnte. ~~Die drohenden strafrechtlichen und disziplinarischen Maßnahmen wurden von den Beteiligten mit heiligem Erstaunen zur Kenntnis genommen. Es war ihnen nie in den Sinn gekommen, daß sie uU durch eine einzige Aktion nicht nur ihre beruflichen Chancen zunichtemachen, sondern auch ihre politische Plattform verlieren könnten. Bezeichnend war der dann folgende Einwand, man könne auch im Gefängnis agitieren und der Genosse X habe schon zwei Wachtmeister "umfunktioniert". Kindliches Vertrauen in die Anständigkeit des bürgerlichen Staates (für einen Marxisten weiß Gott unrealistisch) läßt die Betroffenen nicht daran denken, daß die Justizverwaltung schließlich die Möglichkeit hat, politische Gefangene zu isolieren und durch absolut verlässliches Personal bewachen zu lassen. Dieser negative Effekt einer erheblichen Gefährdung der eigenen politischen Aktionsmöglichkeiten könnte in Kauf genommen werden, wenn die Aktion eine aufklärerische Wirkung gehabt hätte. Doch davon konnte nicht die Rede sein. Es fehlte an jeglicher Aufklärungsarbeit in der Bevölkerung, die daher über die berechtigten Anliegen der Studenten (falsche Prioritätensetzung: Militärausgaben statt Bildungsförderung) praktisch nicht informiert waren. Selbst für die meisten Studenten~~ Die drohenden strafrechtlichen und disziplinarischen Maßnahmen wurden von den Beteiligten mit heiligem Erstaunen zur Kenntnis genommen. Es war ihnen nie in den Sinn gekommen, daß sie uU durch eine einzige Aktion nicht nur ihre beruflichen Chancen zunichtemachen, sondern auch ihre politische Plattform verlieren könnten. Bezeichnend war der dann folgende Einwand, man könne auch im Gefängnis agitieren und der Genosse X habe schon zwei Wachtmeister "umfunktioniert". Kindliches Vertrauen in die Anständigkeit des bürgerlichen Staates (für einen Marxisten weiß Gott unrealistisch) läßt die Betroffenen nicht daran denken, daß die Justizverwaltung schließlich die Möglichkeit hat, politische Gefangene zu isolieren und durch absolut verlässliches Personal bewachen zu lassen. Dieser negative Effekt einer erheblichen Gefährdung der eigenen politischen Aktionsmöglichkeiten könnte in Kauf genommen werden, wenn die Aktion eine aufklärerische Wirkung gehabt hätte. Doch davon konnte nicht die Rede sein. Es fehlte an jeglicher Aufklärungsarbeit in der Bevölkerung, die daher über die berechtigten Anliegen der Studenten (falsche Prioritätensetzung: Militärausgaben statt Bildungsförderung) praktisch nicht informiert waren. Selbst für die meisten Studenten

wurde die Besetzung zu einem K¹mauk mit Barrikadenbau, bei dem sich kleinbürgerliche Revoluzzerinstinkte manifestieren konnten.

Am zweiten Beispiel wird die falsche Einschätzung der Lage noch deutlicher: Verkehrsblockade im Tübinger Stadtzentrum. In der Theorie wird zwar immer zugegeben, die Einheit mit beträchtlichen Teilen der übrigen Bevölkerung sei von allergrößter Bedeutung; in der Praxis diskutiert man nahezu nie über die Frage, wie ein Tübinger Bürger auf eine Blockade reagiert. Müßte dann dessen Reaktion durch ein gezücktes Metzgermesser auch dem versponnensten Theoretiker klar werden, so schiebt man diesen Haßausbruch der Springer-Presse in die Schuhe und beschwört den "faschistoiden" Charakter unseres Staates. Man ist so im System seiner eigenen Kategorien verfangen, daß man unfähig wird zu der einfachen Erkenntnis, daß Verkehrsblockaden unter den heutigen Tübinger Verhältnissen nicht aufklärerisch wirken, sondern nur künftige Aufklärung erschweren. Im Gegensatz zu zahlreichen "Linken" bewegt sich der Verf. nicht nur im Kreise Gleichgesinnter und verläßt bisweilen das Universitätsmilieu. Die Vorurteile gegen alles "Linke" werden von Mal zu Mal größer; das für die materiellen Anliegen häufig bestehende große Verständnis wird nahezu völlig überlagert durch die Kritik an den Methoden.

Ein weiteres mag zur augenblicklichen Krise beigetragen haben: Der SDS wird seinem Selbstverständnis als antiautoritärer Gruppe rationaler Diskussion und Aktion nicht gerecht; er wirkt deshalb unglaubwürdig.

Das Verhalten der nach außen hin in Erscheinung tretenden SDS-Mitglieder ist alles andere als antiautoritär. Sie versuchen, der Mehrheit ihren Willen aufzuzwingen und betrachten sich in selbstherrlicher Weise als Inkarnation alles Revolutionären. Und wehe dem, der sich etwa dem Geschäftsordnungsritual widersetzen würde!

Die Diskussion klammert eine große Zahl von Fragen aus. Es

gibt Tabus, über die man nicht mehr spricht, die man nicht mehr reflektiert, die man deshalb nicht mehr differenziert zu sehen vermag (etwa der Satz: Autoritäre Strukturen sind schlecht). Man geht von bestimmten lehrsatzähnlichen Grundsätzen aus (etwa: Ablehnung der Ordnung als Eigenwert), eine Erscheinung die man in allen dogmatischen Spielarten des Marxismus wiederfindet. Was für den Chinesen unantastbar ist, weil es in Maos rotem Büchlein steht, ist für das SDS-Mitglied lautere Wahrheit, weil es einem bestimmten Konsensus entspricht, an dessen Zustandekommen er selbst meist nicht einmal mitgewirkt hat. Es sei dem SDS unbenommen, den Dogmatismus zu bejahen; nur darf er sich dann nicht als Gruppe rationaler Diskussion präsentieren.

Diskussion erfordert ein Mindestmaß an Toleranz Andersdenkenden gegenüber. Ich habe davon beim SDS nichts gemerkt. Wer sich nicht des Denkstils und der herrschenden Terminologie bedient, ist bestenfalls unwissend, wird belächelt und auf von ihm noch zu durchlaufende Lernprozesse hingewiesen. Die intellektuelle Arroganz mancher "Antiautoritärer" innerhalb und außerhalb des SDS ist nachgerade grotesk; ich habe früher bei sehr konservativen Ordinarien und in Studienstiftlergruppen Ansätze, aber auch nur Ansätze zu Ähnlichem gefunden. Schlimmstenfalls ist man ein "autoritärer Scheißer", mit dem zu reden sich sowieso nicht lohnt. Man muß sich beim SDS endlich abgewöhnen, Zensuren an Andersdenkende zu verteilen. Wer ~~zum~~ beispielsweise in moralischen Kategorien argumentiert, verdient deshalb keine persönliche Abqualifizierung. Man möge ihm die "rationalen" Argumente des SDS entgegensetzen; die besseren werden sich durchsetzen.

Argumentation wie Aktionen bewegen sich keineswegs nur im rationalen Bereich. Niemand wird doch im Ernst behaupten, die Aktionen wegen des Vietnam-Kriegs oder anlässlich des Dutschke-Attentats seien nicht in erheblichem Maße von Emotionen getragen gewesen. Und war der prasselnde Beifall anlässlich der "Bonner Kartätschenprinzen" bei einer Tübinger Notstandsdebatte denn ausschließlich durch Bewunderung für eine besondere intellektuelle Leistung motiviert?

Ist der SDS noch zu retten? Ich glaube, nein. Man kann Dogmatiker nicht ändern. Die Fehler werden im Augenblick besonders deutlich,

da ein sichtbarer "aktueller" Feind mit seiner integrierenden Wirkung fehlt. Die oben beschriebenen Mängel führen automatisch zu einem unreflektierten blinden Aktivismus, der sich noch steigern wird, je sichtbarer seine Erfolglosigkeit wird. Hier führen auch Kampagnen gegen grob ungerechte Urteile zu nichts, da sie - wie geschehen - sofort "überzogen" werden und damit jede Solidarisierung verhindern.

Was bleibt uns zu tun? Es gilt, dem SDS klar zu machen, daß er auf unsere Solidarität nicht mehr rechnen kann. Man muß endlich aufhören, die Fehler des SDS mit dem Mantel sozialistischer Nächstenliebe zu verhüllen. Es muß ein für alle mal Schluß damit gemacht werden, daß die gesamten Linken hinter dem SDS herschwimmen wie die Entlein hinter dem großen Schnattervieh. Die Aktionen des SDS sind objektiv konterrevolutionär; sein Weg führt in die Katastrophe. Es ist Zeit, sich Gedanken zu machen in welcher organisatorischen Form eine sozialistische Alternative zum SDS aufgebaut werden kann. Wir dürfen es nicht zulassen, daß das Gedankengut des demokratischen Sozialismus von einigen antiautoritären Spinnern diskreditiert wird.

Dr. Wolfgang Däubler